



Aktuelle Fragen zum Thema Doping

Herr Professor Wendt, mit welchen Gefühlen haben Sie die jüngste Dopingbeichte des ehemaligen Rad-Superstars Lance Armstrong verfolgt?

Überrascht hat es mich jedenfalls nicht, da aufgrund der positiven Urinproben aus dem Jahr 1999 seit spätestens 2005 feststand, dass Armstrong gedopt hat. Es hat aber dennoch gemischte Gefühle in mir ausgelöst: Erstens Mitleid mit einem in und an unserer leistungsorientierten Gesellschaft gescheiterten Menschen, der zuvor seinen Krebs besiegt hatte. Zweitens Verärgerung über seine jahrelangen Lügen, Verleumdungen, Falschaussagen und juristischen Winkelzüge. Und drittens Respekt vor der unbeugsamen Arbeit der US-amerikanischen Anti-Doping-Agentur Usada und seines Vorsitzenden Travis Tygart, der in diesem Zusammenhang auch Morddrohungen erhalten hatte und gegen die unsere nationale NADA wie ein zahnlöser Tiger erscheint.

Hat er da wirklich alle Karten offengelegt? Oder hat er nur das gesagt, was er aus taktisch-rechtlichen Motiven heraus unbedingt musste?

Das kann ich nicht beurteilen, vermutlich haben Sie mit Ihrer Einschätzung aber recht.

Wirkt sich so eine Offenbarung nicht desillusionierend auf junge Sportler aus? Und wie müssen Vereine bzw. Eltern darauf reagieren?

Ob sich diese Geschichte desillusionierend auf junge Nachwuchssportler auswirkt oder nicht, hängt jetzt auch von den Vereinen, den Trainern und uns Eltern ab. Wir sollten dies zum Anlaß nehmen, um mit unseren Kindern ausführlich über Werte und Ideale im Sport und im eigentlichen Leben zu reden.

Wenn Sie auf die verantwortlichen Verbände und Personen im Tennis schauen, wird da nach Ihrer Meinung genug getan, um Doping zu bekämpfen?

Da es sich beim Tennis um keine klassische Dopingsportart handelt, sind die derzeitigen Bemühungen aller Ehren wert. Das große Problem liegt aber in der Unterfinanzierung der NADA und den verkehrten Anreizen im deutschen Leistungssport, wonach die Sportverbände nach der Anzahl ihrer Weltmeister und Goldmedaillen aus dem Sport-Etat des Bundesinnenministeriums gefördert werden.

Oft heißt es in der Tennisszene, Doping bringe die Aktiven in diesem Sport nicht wirklich weiter – auch wegen der markant koordinativen Fähigkeiten, die verlangt würden. Richtig oder falsch?

Falsch, denn im Tennis haben wir es nicht nur mit versehentlichem Doping bei Kindern und Senioren oder unerlaubter „Optimierung“ einer Rekonvaleszenzphase nach Verletzungen zu tun, sondern auch mit Blutdoping – Stichwort Fuentesskandal - ,Verschleierungsmedikamenten wie bei dem Argentinier Canas 2005, Kokain wie bei Wilander 1995, Hingis 2007, Gasquet 2009 und vielen anderen, sondern auch Anabolika, nicht nur in früheren Zeiten wie bei Korda 1998 sondern offensichtlich auch heute, wenn ich mir manche Muskelpakete in der Weltspitze genauer ansehe.

In den letzten Jahren hat sich die Dauer der Spiele rapide verlängert, teilweise stehen die Athleten bis zu sechs Stunden auf dem Court – und spielen anderntags schon wieder. Da fragen sich viele: Kann man das ohne Doping überhaupt schaffen?

Nein, wie man beispielsweise bei den diesjährigen Australian Open gesehen hat, wo die Spieler nach den langen matches reihenweise erhebliche Infusionen bekamen. Die aktualisierten Anti-Dopingbestimmungen erlauben heute aber selbst Kurzinfusionen mit weniger als 50ml nur mit vorher erteilter me-

dizinischer Ausnahmegenehmigung, es sei denn sie werden im Krankenhaus appliziert.

Wie bewerten Sie die beabsichtigte Einführung eines biologischen Passes?

Damit soll der Verlauf bestimmter Blutwerte dokumentiert werden, um Blutdoping eher auf die Spur zu kommen. Das ist sicherlich ein Schritt in die richtige Richtung, es wird den Abstand zwischen Jägern und Gejagten aber nicht verringern, sondern die verbotenen Praktiken eher verfeinern.

Im Prozeß gegen den spanischen Mediziner Fuentes geisterte am Rande immer wieder die Aussage umher, es seien auch Tennisspieler in den Fall verwickelt.

Ja, so ist zu lesen. Hier sind offensichtliche mächtige Kräfte am Werk, die verhindern wollen (und können?), dass die ganze Wahrheit, und vermutlich auch die Verstrickung des spanischen Fußballs, ans Licht kommt.

Blicken wir noch auf Deutschland, hier gab es in den vergangenen Monaten ein heftiges Gerangel um die Finanzierung der Antidoping-Agentur. Ist die NADA nun mit ausreichend Kapital und Manpower ausgestattet, um ihre Aufgaben zu erfüllen?

Hier lautet meine klare Antwort: NEIN! Nicht nur, dass im Etat für 2014 derzeit noch ein bis zwei Mio. Euro fehlen. Die 1 Mio., die das Bundesinnenministerium in diesem Jahr in letzter Sekunde zuschießt, wird von der Bezahlung der deutschen Trainer abgezwickelt. Die NADA, die als Stiftung ins Leben gerufen wurde, ist zum Spielball zwischen Bund, Ländern, Sportverbänden und Wirtschaft geworden. Dieses Shareholder-Modell ist meiner Ansicht nach grandios gescheitert, die NADA müsste wie in den USA hauptsächlich vom Staat finanziert werden und unabhängig von Wirtschaftsinteressen arbeiten (dürfen).